

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 40 (1999)

Artikel: Johann Jakob Sulzer-Hirzel (1806-1883), Salomon Sulzer-Sulzer (1809-1869) : Gründer der Gebrüder Sulzer in Winterhur
Autor: Labhart, Walter
Kapitel: Unternehmensorganisation, Mitarbeiter, Soziales
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unternehmensorganisation, Mitarbeiter, Soziales

Geschäftsorganisation und Unternehmensfinanzierung

Als Jaques und Salomon Sulzer «Das Giesserey-Gewerbe oder die Societät Gebrüder Sulzer in Winterthur» gegründet hatten, schlossen sie keinen schriftlichen Vertrag ab. Die Verhältnisse waren ja auch anfänglich recht einfach. Erst die fortschreitende Vergrößerung des Geschäftskreises, die Einführung neuer Branchen, die gesundheitlichen Schwierigkeiten beider Partner und der Geschäftseintritt der Vertreter der zweiten Generation komplizierten die Verhältnisse ganz wesentlich.

Die Diskussion einiger dieser Probleme fand ihren Niederschlag im Briefwechsel von Sulzer-Hirzel mit seinem ältesten Sohn Heinrich. Dieser absolvierte nach der Lehre im Familienbetrieb ab 1856 das Polytechnikum in Karlsruhe. Die Eidgenössische Technische Hochschule war in jener Zeit erst im Entstehen begriffen. Anschliessend erweiterte er seine praktische Ausbildung ab 1858 in Nürnberg, Triest, England und Schottland und sandte seinem Vater interessante Angaben und Berichte über die Organisation der grossen ausländischen Betriebe.

So ermahnte der einundzwanzigjährige Heinrich den überlasteten Unternehmensleiter in Winterthur vom Polytechnikum in Karlsruhe aus: *«Allein das darf nicht mehr sein, dass Du jeden Plan selber machen musst; dieselben sollen Dir fertig vorgelegt werden, und wenn sie Dir nicht gefallen, so sollen sie noch einmal anders gemacht und dann wieder ge-*

zeigt werden. Dann verlierst Du nicht mehr soviel Zeit damit wie früher, wo Du Dich ins Detail einliest; fürs Detail hat man die Angestellten» (1. 5. 1858).

Aufgrund seiner Anschauungen und Erfahrungen in der Cramer-Klettschen Fabrik in Nürnberg, aus welcher später die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G. hervorging, schrieb Heinrich am 18. Oktober 1858 seinem Vater im Blick auf die Zukunft: *«Was mir in unserm Geschäft seit Jahren ein Hauptfordernis erschien, ist die Trennung der Branchen nach ihrem Ertrag. Wir müssen wissen, was die Giesserei, was die Maschinenfabrik, was die Dampfheizungen und Kessel jährlich ertragen. Erst dann haben wir einen Leitfaden, wo hinaus man sich vergrössern soll.»*

Ende Mai 1859 reiste Heinrich zusammen mit Giessermeister Kilchsperger nach England, in erster Linie um die von der Firma bestellte Räderformmaschine näher kennenzulernen. Sulzer-Hirzel musste seine eigene Abreise verschieben, da sein Bruder an Nervenfieber schwer erkrankt war. Im Herbst bereisten dann Vater und Sohn zwei Monate lang wichtige Industriegebiete Englands, wobei sie sich im Hinblick auf den Ausbau der eigenen Abteilung insbesondere auch für Gaswerkenanlagen und Gasbeleuchtungen interessierten. Heinrich arbeitete anschliessend noch einige Monate in England und begab sich dann mit seinem Jugendfreund und Studienkollegen Rudolf Ernst auf eine Rundreise

durch die schottischen Eisen- und Industriegebiete. Er raffte möglichst viel Wissenswertes zusammen und hielt es in Skizzenbüchern fest.

In einem Brief vom 20. Februar 1860 aus Leeds schlug Heinrich seinem Vater vor, Rudolf Ernst ins Geschäft und später in die Unternehmensleitung aufzunehmen, und zwar mit folgenden, aufschlussreichen Begründungen: *«Es gibt nur ein Mittel, ein kompliziertes Geschäft wie das unsrige, konkurrenzfest zu erhalten, und dies ist, jeder Hauptbranche einen eigenen tüchtigen Dirigenten zu geben. Haben diese dann reüssiert, ihre Fächer auszudehnen und zu raffinieren, so scheint mir ein solches kombiniertes Geschäft noch vorteilhafter, als eines das nur Spezielles macht, weil beim erstern viele, sich sehr summierende Nebensachen im Gleichen zugehen und es auch Schwankungen weniger ausgesetzt ist. – Intelligenz in ein Geschäft zu ziehen kann nie ein Fehler sein, es müsste denn ein ganz hoffnungsloses Unternehmen sein, und das unsrige ist nichts weniger als das.»*

Rudolf Ernst-Reinhart, 1836–1890. Jugendfreund von Heinrich Sulzer-Steiner, aktiver Teilhaber der Kollektivgesellschaft von 1872 bis 1890.



In den Jahren nach 1860, als Salomon Sulzers Gesundheit schwer erschüttert war und sich auch sein Bruder Jaques mehr Schonung auferlegen musste, traten vier junge Absolventen des Karlsruher Polytechnikums in die Firma und in die Geschäftsleitung ein. Heinrich Sulzer unterstützte ab Sommer 1860 seinen Vater in der Unternehmensführung und wirkte unter Brown im Konstruktionsbüro bei der Lösung von Problemen des Maschinenbaus mit. Auch war er massgebend bei der Einführung der Geschütz- und Munitionsproduktion sowie der Abänderung der Schweizer Gewehre auf Hinterlader beteiligt. Rudolf Ernst übernahm die Leitung der Gaswerkabteilung und Albert Sulzer 1867 nach dem Austritt seines schwerkranken Onkels jene der Giesserei. Dem Schiffbau und später dem allgemeinen Maschinenbau stand Conrad Hirzel-Gysi vor.

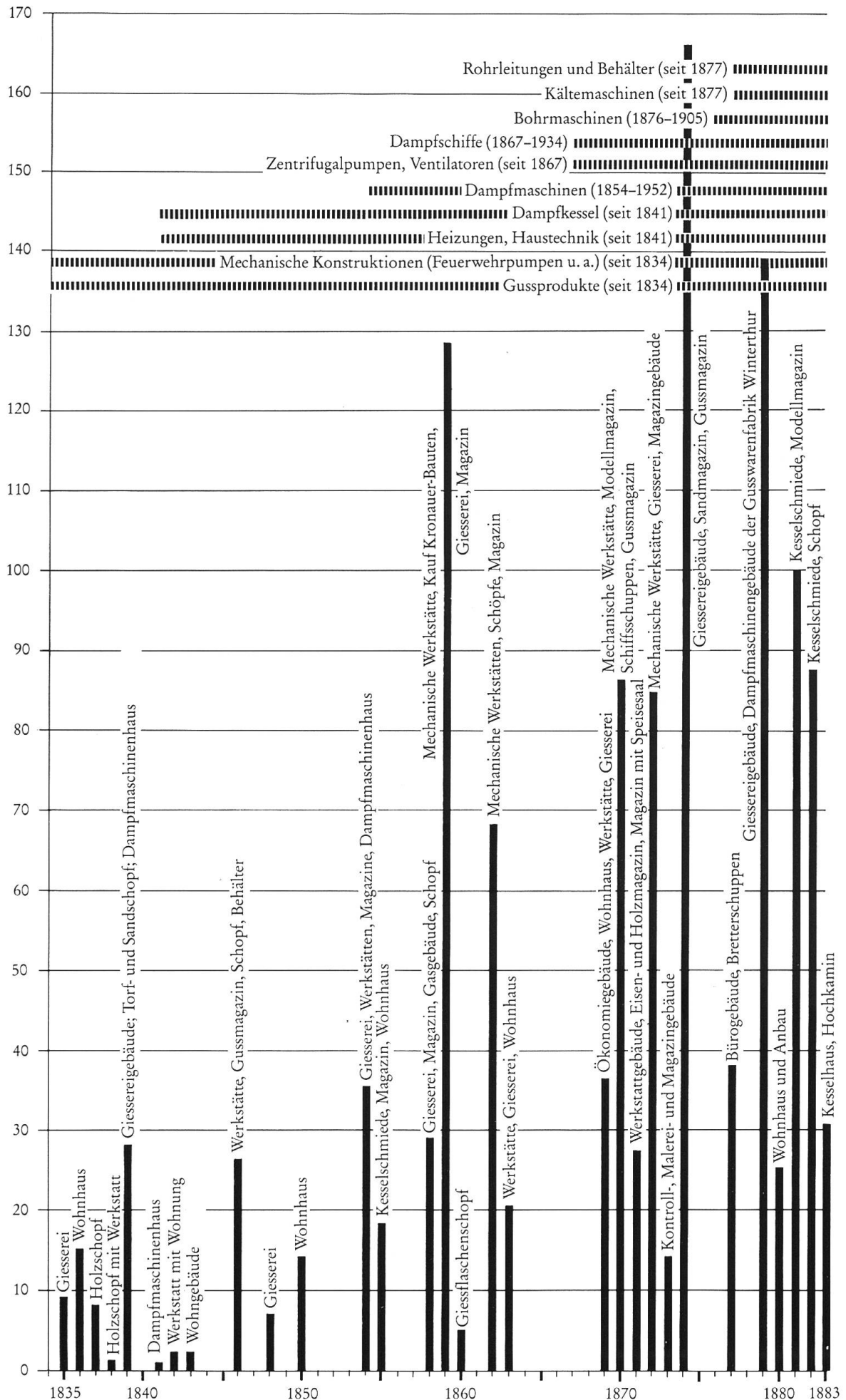
1869 starb Salomon Sulzer, und Heinrich Sulzer übernahm zusätzliche Aufgaben in der Geschäftsleitung. 1871 verliess Charles Brown nach zwanzigjähriger Tätigkeit die Firma, um als Direktor an die Spitze der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik zu treten. Ein Jahr später gab Sulzer-Hirzel die Unternehmensleitung ab, blieb aber als Kommanditist mit einer Million Franken am Firmenkapital beteiligt. Aktive Gesellschafter mit allerdings ganz ungleichen Anteilen waren nunmehr Heinrich Sulzer-Steiner, Albert Sulzer-Grossmann und Rudolf Ernst-Reinhart.

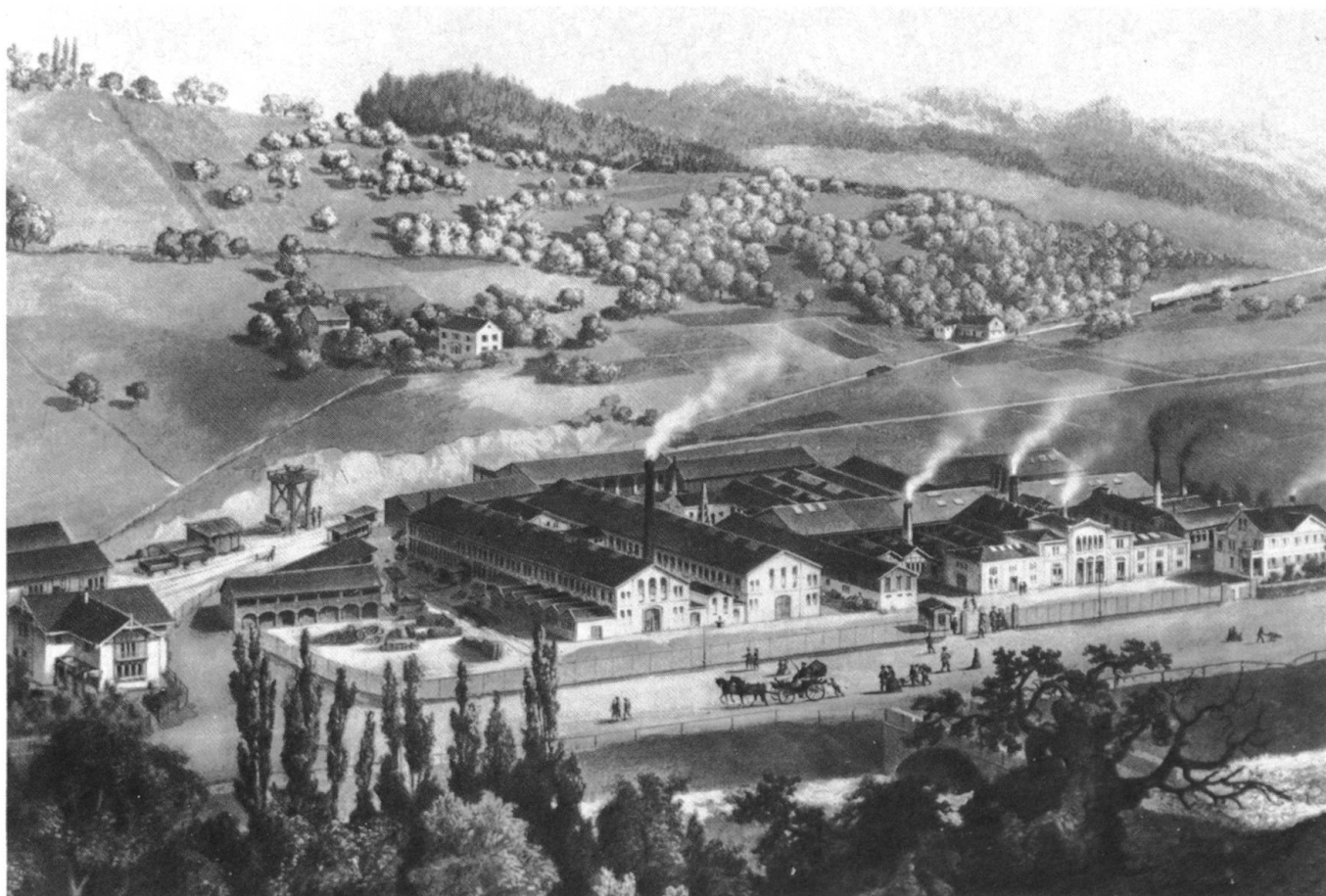
Über die Finanzverhältnisse der «Societät Gebrüder Sulzer» in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens wissen wir wenig Gesichertes. Die beachtlichen Gewinne der Eisen-giesserei dürften nach 1834 in kurzer Frist die Ablösung des von Herrn

Bauinvestitionen und Ankauf von Bauten

in 1000 Fr.

(nach Brandkataster)





Die Sulzer-Werkstätten an der Zürcherstrasse im Jahre 1862. Links die Maschinenfabrik, rechts die Giesserei, das Bureaugebäude und das erweiterte Wohnhaus, dahinter das Gebäude 1834.

Biedermann zur Pflanzschule gewährten Darlehens ermöglicht haben. Einen allerdings beschränkten Einblick in die Finanzverhältnisse gewährt das ab Mitte 1836 geführte «Capital-Buch» von Sulzer-Hirzel. Die eigentlichen Geschäftsbücher blieben erstaunlicherweise ebenso wenig erhalten wie die Privatbücher Salomon Sulzers.

Aus den zugeteilten Gewinnen und dem persönlichen Guthaben am Geschäftsvermögen ergeben sich gewisse Rückschlüsse auf die Ertrags- und allgemeine Konjunkturentwicklung. Dabei ist allerdings zu beachten, dass die persönlichen Bezüge enorme Schwankungen von anfänglich wenigen tausend Franken bis schliesslich zu vereinzelt Maximalbeträgen in der Grössenordnung von Hunderttausenden von Franken aufwiesen. Die Verzinsung des Guthabens am Geschäft bewegte sich zwischen dreieinhalb und fünf Prozent, und ab 1851 müssten auch in

gewissen Jahren recht bedeutende Einzahlungen von verschiedener Seite auf das Geschäftskonto von Sulzer-Hirzel berücksichtigt werden.

Finanzielle Angaben in Briefen und die Kapitalbücher Sulzer-Hirzels lassen die Annahme zu, dass die notwendigen Investitionen bis zu Beginn der 1870er Jahre von den Associés meistens ohne grössere Inanspruchnahme von Fremdgeldern vorgenommen werden konnten. Da auch in den Krisenjahren keine Verluste ausgewiesen werden mussten, durfte Sulzer-Hirzel sicherlich mit vollem Recht die Arbeit in seiner Berufssparte als «geistig und ökonomisch lohnend» bezeichnen.

Die für die Modernisierung und vor allem für die Erweiterung des Geschäftes durch neue Branchen notwendigen Investitionen sind zu einem guten Teil in den Assekuranzsummen der Winterthurer Brandkataster festgehalten. Aufschlussreichere und präzisere Angaben ste-

Sulzer-Bauten



Legende zu Erbplan 1868

- | | |
|--|---|
| 317 Wohnhaus Zum Baugarten, gekauft 1859 von J. Kronauer | 326 Schopf, Sand-, Kohlen- und Holzbehälter 1846, Kesselschmiedeanbau 1855, Werkstätte und Magazinegebäude 1862, Werkstätte und Giessereigebäude 1863 |
| 318 Mechanische Werkstätte 1859–1862 | 327 Grosses Giessereigebäude mit Modell- und Gussmagazin 1839/1854 und 1858/59, Anbau Gasgebäude 1858, Werkstätte, Giesserei- und Gasgebäude 1863 |
| 319 Magazinegebäude mit Stall und Remise 1854, Werkstätte 1858/59 | 328 Gasflaschenschopf 1860 |
| 320 Portierhäuschen 1863 | 329 Schopf 1862 |
| 321 Waschhaus, Holzschopf, Gussmagazin 1846; erweitert 1854/55, Gussmagazin, Kontrollgebäude und Waschhaus, 1863 auch Comptoir | 330 Schopf 1858/59, neu 1862 |
| 322 Wohnhaus 1835 | 331 Schopf 1862 |
| 323 Wohnhausanbau 1850 | 332 Arbeitsschopf, gekauft 1859 von J. Kronauer |
| 324 Giesserei 1834, später Werkstatt; 1839/1854 Erweiterung, Dampfmaschinenhaus und Anbau | |
| 325 Holzschopf mit Werkstatt 1837/38, später Werkstätte, 1855 Kesselschmiede, Schlosserei, Rohrmacherei, 1863 Werk- | |
- nach Angaben im Winterthurer Brandkataster

hen leider nicht zur Verfügung. Die Um- und Neubauten erfolgten meist im Zusammenhang mit der Ausweitung bestehender oder dem Aufbau neuer Geschäftsbranchen.

Zwei Jahre vor dem Tode Sulzer-Hirzels wurde 1881 in Ludwigshafen am Rhein die erste Tochtergesellschaft mit eigenen Werkstätten ins Leben gerufen. Sie entwickelte sich rasch und in zunehmend selbständiger Weise.

Der Aufstieg der Firma Gebrüder Sulzer zu einem bedeutenden europäischen Unternehmen der Maschi-

nenindustrie fand seinen Niederschlag in der räumlichen Ausdehnung der Produktionsstätten.

Das erste und längere Zeit einzige Verkaufsbüro im Ausland eröffneten Gebrüder Sulzer in den 1860er Jahren in Turin. Die Geschäfte auf den später an Bedeutung gewinnenden Märkten in Japan, Argentinien und Russland wurden hingegen über unabhängige Vertretungen abgewickelt. 1872 erhielt die Maschinenfabrik Augsburg das Recht auf Ausführung Sulzerscher Ventildampfmaschinen. Weitere Lizenzen wur-

den in den folgenden Jahren an Firmen in Belgien, Frankreich und Österreich vergeben. Damit konnte – ohne grossen Kapitaleinsatz – die Geschäftstätigkeit in weiteren Richtungen ausgedehnt werden.

Mitarbeiter und Berufsbildung

Für den Aufbau und die Entwicklung eines grossen Industriebetriebes sind neben initiativen Unternehmern, Kapital, Fachwissen und modernen Produktionseinrichtungen vor allem auch talentierte und einsatzbereite Arbeitnehmer von gröss-

ter Bedeutung. Bei Gebrüder Sulzer waren es anfänglich im engen Sinne des Wortes «Mitarbeiter» der Firmengründer. Die drei Vertreter der Familie Sulzer und die andern Betriebsangehörigen waren herkunftsmässig Handwerker und Arbeiter, alle hatten – insbesondere beim Giessen – Hand anzulegen, und im geräumigen Wohnhaus bei der Gieserei erhielten in den ersten Jahren auch einige Mitarbeiter Kost und Logis.

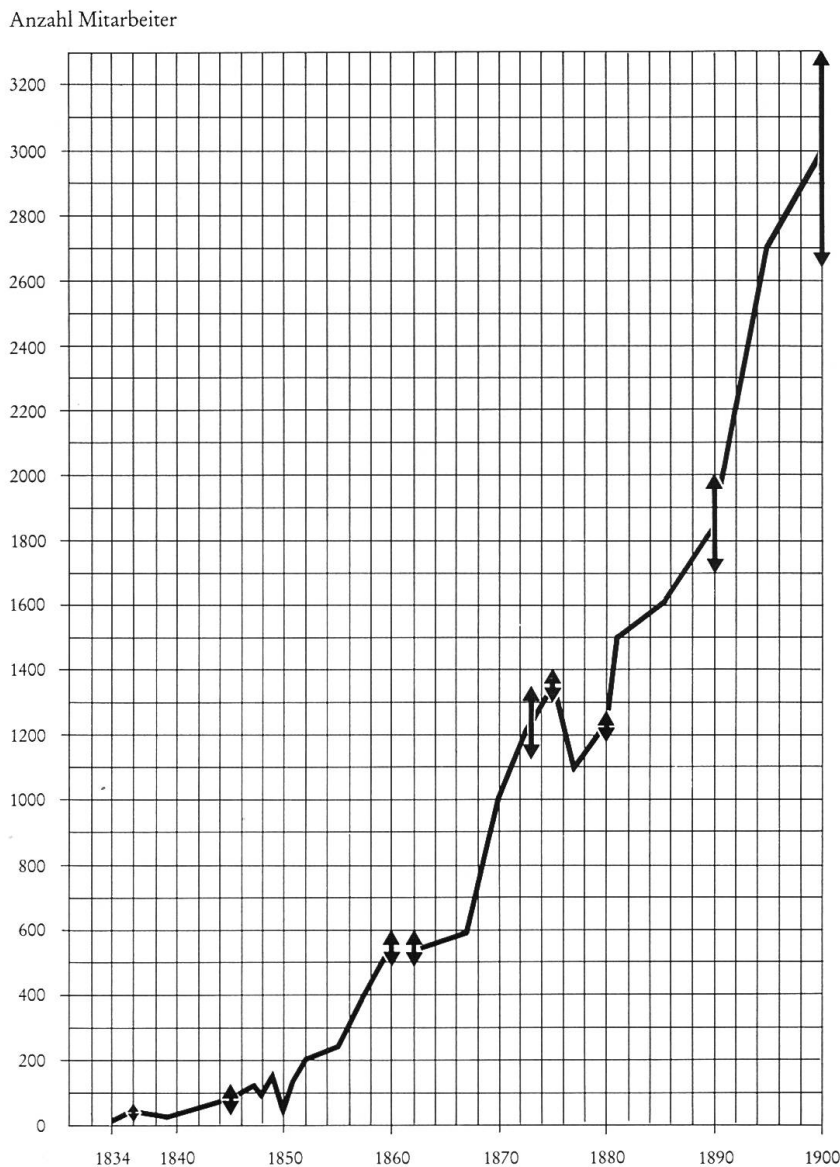
Die Rekrutierung einer immer grösseren Belegschaft, die stets vielseitigeren und anspruchsvolleren Aufgaben gewachsen sein musste, gehörte – wie aus vielen Briefen hervorgeht – zu den schwierigen und zeitraubenden Problemen der Unternehmensleiter. Qualifizierte schweizerische Arbeitskräfte standen oft nicht zur Verfügung, anfänglich sollen alle Gesellen «Preussen» gewesen sein. Ein Grossteil der Werkangehörigen musste angelernt oder mindestens weiter ausgebildet werden.

Über die Entwicklung der Belegschaft in den ersten Jahrzehnten fehlen nach einheitlichen Gesichtspunkten erhobene Zahlen. Aus zufälligen Angaben in Briefen und Berichten ergibt sich das nebenstehende, wenig präzise Bild.

Einige der verfügbaren Zahlenangaben sind nur Schätzungen und bei andern ist nicht ganz klar, ob nur die Arbeiter erfasst oder auch die Angestellten, die Tagelöhner, die Lehrlinge und «Buben» mitgezählt werden. Klar in Erscheinung treten allerdings die konjunkturellen Krisen um 1850 und 1877 sowie die rasche Geschäftsentwicklung nach 1867.

Über die Arbeitsbedingungen bei Gebrüder Sulzer in den ersten Jahrzehnten sind wir nur bruchstückhaft informiert. Die Arbeitszeit betrug nach den ältesten erhaltenen «Ver-

Entwicklung der Belegschaft in Winterthur



↕ Verschiedene Angaben für dasselbe Jahr

Verordnungen

für die
Arbeiter der Gießerei und mechanischen Werkstätten
der
Herren Gebrüder Sulzer
in
Winterthur.

§. 1.
Die Arbeitszeit in den Werkstätten ist von Morgens 6 Uhr bis Abends 7 Uhr festgesetzt, mit Unterbrechung einer Stunde für das Mittagessen von 12 bis 1 Uhr. An den Samstagen und den Verabenden der Feiertage ist um 6 Uhr Feierabend.

§. 2.
Das Zeichen zum Beginn und zum Schluss der Arbeit wird mit der Glocke gegeben. Die Arbeiter haben auf das Zeichen zum Beginn der Arbeit pünktlich auf ihren Plätzen zu erscheinen. Zu spät Eintretende unterliegen einer Buße gleich dem doppelten Betrage des beziehungsweise Verlustes der veräumten Arbeitszeit.
Der Austritt aus den Werkstätten erfolgt auf das gegebene Zeichen, und innerhalb längstens 10 Minuten nach demselben müssen die Arbeiter jene verlassen haben.

§. 3.
Es soll gegenseitig vierzehntägige Kündigungszeit beobachtet werden und der Tag des Austrittes ist 14 Tage vom ersten Samstage an nach erfolgter Kündigung. Würde ein Arbeiter die Kündigung unterlassen, so verliert er das Anspruchsrecht auf seinen ganzen noch zu habenden Lohn.

§. 4.
Ohne Einwilligung ist es keinem Arbeiter erlaubt, auf längere oder kürzere Zeit aus der Arbeit zu treten.

§. 5.
In den Werkstätten darf nicht geraucht und dürfen ohne Einwilligung keine geistigen Getränke in dieselben gebracht werden.

Winterthur, den 1. Januar 1856.

§. 6.
Jeder Arbeiter ist für die ihm übergebenen Werkzeug-Maschinen, Werkzeuge, Mäuler und Zeichnungen verantwortlich.

§. 7.
Alles Wegtragen von Material und Abfällen ist verboten.

§. 8.
Kein, während der Arbeit, sei es wegen schlechtem Material, sei es durch Verschulden des Arbeiters, zerbrochener oder mißlungener Gegenstand, darf verheimlicht oder weggeworfen, sondern muß den betreffenden Vorgesetzten zugestellt werden.

§. 9.
Jeder Arbeiter hat die Verpflichtung auf sich, seinen Vorgesetzten genau und gewissenhaft die Zeit anzugeben, welche er auf Verrichtung irgend einer ihm übergebenen Arbeit, sei es im Tagelohn oder im Akkord, verwendet hat.

§. 10.
Es ist verboten, ohne Erlaubnis Fremde in die Werkstätten einzuführen.

§. 11.
Gegen diese Vorschriften Handelnde, werden je nach Maaßgabe des Fehlers mit einer Geldbuße von mindestens 25 Rappen bis höchstens 5 Franken bestraft.

§. 12.
Alle Wunden und Abwäge, welche nicht als wirkliche Entschädigungen zu Handen der Werkstätten zu betrachten sind, fallen in die Krankenkasse der Arbeiter.

Gebrüder Sulzer.

Dieser Verordnung wird die Genehmigung erteilt.
Schid, den 18. Dezember 1855.

Der Direktor des Innern:
J. Wild.
Der Sekretär:
Walder.

Zur weiteren Beachtung!

Alle Arbeiter aus andern Kantonen und Fremde, wenn solche unbeschäftigt sind, haben sich, nachdem sie 14 Tage in unsern Werkstätten gearbeitet, folglich in die Krankenanzahl der gemerobehrenden Gewerkschaften einzurechnen zu lassen, anzuweisen sie Wege zu gewähren hätten.

Im Uebrigen können sich alle Arbeiter ohne Ausnahme in diese Anstalt aufsuchen lassen und möchten wir solche dringend empfehlen, indem die Kranken im hiesigen Spital durchaus kostenfrei und gut versorgt werden und die wöchentlichen Beiträge (jezt 12 Centimes der Woche) nur ganz gering sind.

Hiervon haben wir den Krankennuterkassungs-Verein unserer Arbeiter als obligatorisch für Alle erklärt, daher sich Jeder, sobald er 14 Tage in unseremtablissement gearbeitet hat und gesund ist, bei dessen Präsidenten behufs Aufnahme in denselben anmelden hat.

Gebrüder Sulzer.

ordnungen für die Arbeiter der Gießerei und mechanischen Werkstätten der Herren Gebrüder Sulzer» von 1855/56 wöchentlich 71 Stunden (sogenannter 12-Stunden-Tag, samstags 11 Stunden). Abgesehen von zwei Punkten stimmte die Fabrikordnung der Gebrüder Sulzer mit derjenigen der Firma J. J. Rieter & Cie. überein. Sie enthielt lediglich keine spezielle Bestimmung über sofortige Entlassung von Arbeitern,

und an Samstagen war der Arbeitschluss bei Sulzer auf 18 Uhr, also eine Stunde später als bei Rieter, angesetzt.

In den 1870er Jahren wurde die effektive Arbeitszeit auf 63 Stunden gesenkt. 1882 erhöhten Gebrüder Sulzer sie aber wieder auf 65 Stunden, um «dieselbe in Übereinstimmung mit den Fabrikordnungen der übrigen hiesigen Maschinenfabriken zu bringen» (Schreiben vom 6. Juni

Löhne und Arbeitszeiten in der Textil- und Maschinenindustrie um 1855 (Tabellen aus J. J. Treichler: Mitteilungen aus den Akten der zürcherischen Fabrikkommission. Zürich 1858).

Nummer.	Bezirk.	Gemeinde.	Name des Fabrikanten.	Zahl der in den Fabriken beschäftigten Arbeiter.						Zahl d. außerd. Fabrikgebäuden beschäftigten Arbeiter.			Zahl der Spinneln.		Taglohn der Fabrikarbeiter.		Tägliche Arbeitszeit der Fabrikarbeiter.	Bemerkungen.
				Unter 16 Jahren.		Über 16 Jahre.		Frauen, welche kleine Kinder zu befragen haben.	Überhaupt.	Zahl der Spinneln.			Niedrigster.	Höchster.				
				männl. u. weibl. lchr.	männl. u. weibl. lchr.	Unter 16 Jahren.	Über 16 Jahre.			Überhaupt.								
66	Winterthur	Lurbenthal	Heinr. Boffhard . . .	4	4	8	6		22			1300	Fr. 58	Fr. 60	14			
67	"	"	J. G. Wintler in Friedthal	16	21	32	23		2	94		7344	60	3	13 1/2		i	
68	"	Wülflingen	Joh. Weugger . . .	21	20	29	35	7	112			7820	54	1 75	13 1/2			
69	"	"	C. E. von Glais . . .	23	31	79	72		205			9612	52	2 34	14		k	
70	"	Zell	Hch. Schwarz . . .	20	22	75	73		190			13824	60	3	13 1/2			
71	"	"	J. J. Höhn in Nykon . .	6	4	15	9		34			4000	54	2 25	14			
72	"	"	J. J. Stahel . . .	15	17	34	28		94			5400	60	3	14			
73	a.	"	J. J. Wähler und Söhne in Rollbrunn . . .	18	26	77	58	17	196	16	16	17340	60	2 50	13 1/2			

F. Mechanische Werkstätten, Eisengießereien u. s. w.

Nummer.	Gemeinde.	Name des Fabrikanten.	Fabrikationsgegenstand.	Zahl der in den Fabriken beschäftigten Arbeiter.						Zahl d. außerd. Fabrikgebäuden beschäftigten Arbeiter.			Taglohn der Fabrikarbeiter.		Tägliche Arbeitszeit.	Bemerkungen.
				Unter 16 Jahren.		Über 16 Jahre.		Frauen, welche kleine Kinder zu befragen haben.	Überhaupt.	Zahl der Spinneln.			Niedrigster.	Höchster.		
				männl. u. weibl. lchr.	männl. u. weibl. lchr.	Unter 16 Jahren.	Über 16 Jahre.			Überhaupt.						
1	Zürich	Göhrer, Wyß und Comp.	Maschinenbau	39		933			972			80	7		12	
2	"	L. F. Schweizer . . .	Lettern	4		9			13	1	1	2	3	50	12	
3	Altkönacht	Spörri und Frymann . .	Metallwaaren	6		5			11			45	3	50	12 1/2	
4	Müti	Caspar Honegger . . .	Mechanische Werkstätte	3		71			74			70	5		12	
5	Winterthur	Gebr. Sulzer . . .	Gießerei, mech. Werkstätte	30		237			267			60	4		12	
6	"	H. Rieter . . .	Eisengießerei	2		21			23			50	5	50	12	
7	Oberstöß	J. J. Rieter und Comp.	Mechanische Werkstätte	9		295			304						12	
8	Zell	J. J. Wähler und Söhne	Spinneln, mech. Werkstätte	9		33			42			60	2	80	13 1/2	

1882 an den Zürcher Regierungsrat). Gearbeitet wurde nun von 6.00 bis 12.00 und 13.15 bis 18.30 Uhr (samstags bis 17.30 Uhr) mit 15 Minuten Pause für das Neunuhressen. 1891 führte die Firma die 60-Stunden-, 1906 die 57-Stunden-Woche (mit freiem Samstagnachmittag) ein, und Ende 1919 reduzierte man die Arbeitszeit auf 48 Stunden. Bei diesen überaus langen Arbeitszeiten ist zu beachten, dass die Verhältnisse in Handwerk und Landwirtschaft ähnlich lagen und dass die Unternehmensleiter dieser Jahrzehnte in vielen Fällen noch länger, oft auch sonntags, geschäftlich beansprucht waren.

Nach der Fabrikordnung vom September 1880 konnten bei Gebrüder Sulzer «grobe Nachlässigkeit oder Verstöße gegen die Disziplin» sofortige Entlassung, kleinere Ver-

stöße gegen die Vorschriften Bussen von 25 Rappen bis zum halben Taglohn zur Folge haben. Bussen und Abzüge, die nicht Entschädigungen für verlorene oder verdorbene Gegenstände darstellten, fielen in die Kasse des Kranken-Unterstützungsvereins der Arbeiter.

Anlässlich einer Umfrage von ETH-Professor Victor Böhmert über die «Arbeiterverhältnisse und Fabrikeinrichtungen der Schweiz» im Auftrag der eidgenössischen Centralcommission für die Wiener Weltausstellung von 1873 schrieb die Firma Gebrüder Sulzer: «Die Leistungsfähigkeit der Arbeiter» wird «selbstverständlich durch möglichst gute Einrichtungen und dadurch zu steigern gesucht . . ., dass so viel als möglich Arbeit in Accord gegeben wird, sowohl Einzelnen als auch in Gruppen, und dass auch nicht selten

Hinweis auf einen Streik bei Gebrüder Sulzer im Jahre 1869 (Herman Greulich: Lohnbewegungen und Streiks in der Schweiz).

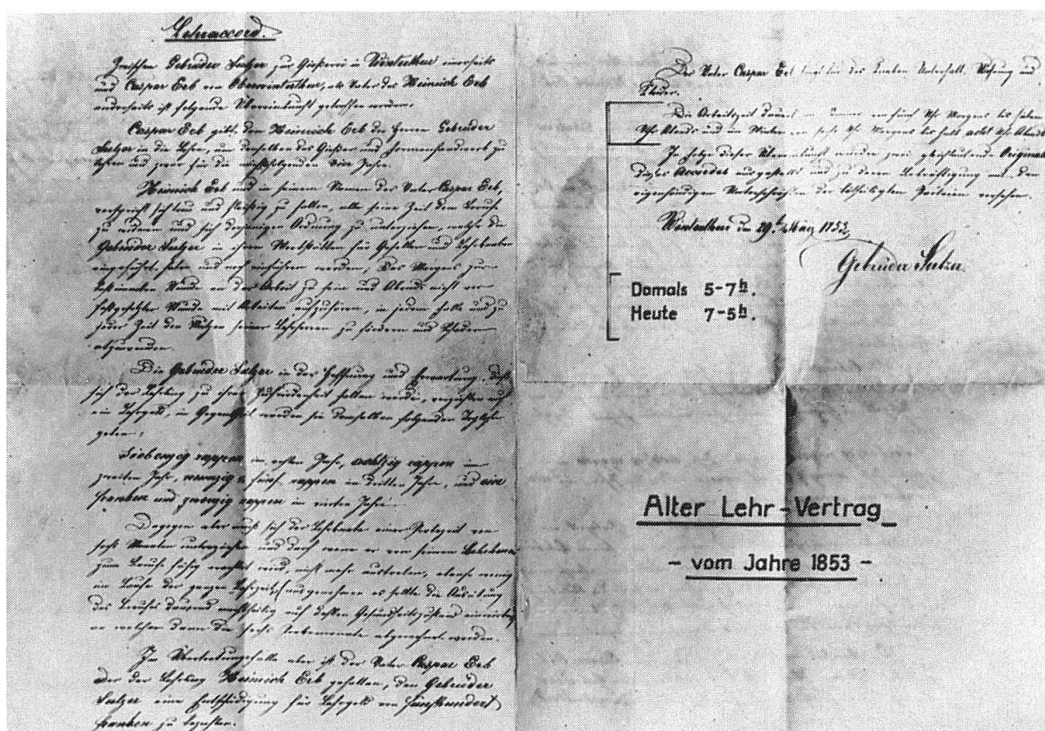
Die Maschinenfabrik von Gebr. Sulzer in Winterthur führte zur Kontrolle des Ein- und Ausganges der Arbeiter das Markensystem ein, worauf 150 Schlosser und Dreher die Arbeit niederlegten. Nach etwa 4tägigem Streik liessen sie sich von der Fabrikleitung wieder beschwichtigen.

Prämien für besonders gute Leistungen in Anwendung kommen. Das System des Gewinnanteils oder der industriellen Teilhaberschaft auf die Arbeiter auszudehnen, halten wir bei der Natur unseres Geschäfts, bei der grossen Arbeiterzahl und den mannigfaltigen Verrichtungen derselben für ebenso unmöglich als unrichtig im Prinzip, und wir sind der Ansicht, dass der Arbeitsaccord (Stücklohn) die allein richtige Form ist, Jeden nach Verdienst zu stellen» (Band II, S. 70f., Zürich 1873).

Der gewaltige Aufschwung der schweizerischen Maschinenindustrie wäre nicht möglich gewesen ohne die Schaffung von Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten auf allen Stufen. Ein grosser Teil des Personals von Gebrüder Sulzer wurde in den eigenen Werkstätten und Büros praktisch ausgebildet. Da man der Ansicht war, dass die theoretische Ausbildung an höhern technischen Schulen auf eigenen Erfahrungen in der Werkstatt und Giesserei aufbauen sollte, begannen auch Sulzer-Hirzels älteste Söhne ihre berufliche Laufbahn mit einem Praktikum in der Firma.

Um eine genügende Zahl von tüchtigen Arbeitskräften heranzuziehen, bildete man bei Gebrüder Sulzer seit den 1840er Jahren Dreher, Maschinenschlosser, Modellschreiner, Giesser und Zeichner aus. Nach dem ältesten erhaltenen Lehrvertrag, datiert vom 29. März 1853, gab Caspar Erb aus Oberwinterthur seinen Sohn Heinrich in eine vierjährige Lehre für das Giesser- und Formenhandwerk. Der Taglohn betrug im ersten Jahr 70, im zweiten 80, im dritten 95 Rappen und im vierten Lehrjahr 1.20 Franken. Die Arbeitszeit dauerte im Sommer von 5 bis 19 Uhr und im Winter von 6 bis 19.30 Uhr, was bei Abzug der Pausen einen Einsatz von über 70 Stunden pro Woche ergab. Bis zum Jahre 1869 traten über 800 Leute eine Lehre in der Firma an, 1870 zählte man insgesamt 95 Lehrlinge. Zehn Jahre später waren es 130. Der Anteil der Lehrlinge pendelte sich bei etwa zehn Prozent der Belegschaft ein, und die Lehrzeit betrug vier Jahre.

An der städtischen Gewerbeschule, deren Kommission Sulzer-Hirzel angehörte und an welcher er während einer Reihe von Jahren an



Lehraccord zwischen Gebrüder Sulzer und Caspar Erb, Vater des Heinrich Erb, vom 29. März 1853.

Sonntagvormittagen Unterricht im Maschinenzeichnen erteilte, konnten die Lehrlinge und auch Berufsleute frühmorgens, abends und an Sonntagen theoretische Zusatzausbildung erlangen. Die Firma übernahm in späteren Zeiten allenfalls das Schulgeld. Ab 1870 führten Gebrüder Sulzer betriebseigene Lehrwerkstätten für Schlosser, ab 1874 auch für Giesser und ab 1905 für Dreher. 1907 wurde eine eigene Werkfortbildungsschule gegründet, um den Lehrlingen eine den verschiedenen Berufsarten besser angepasste Ausbildung zu vermitteln, als dies die allgemeine städtische Gewerbeschule zu leisten vermochte. Das Unternehmen eröffnete auch eine eigene Bibliothek für die Mitarbeiter.

Sulzer-Hirzel unterstützte zusammen mit seinem Sohn Heinrich die Bestrebungen zur Gründung eines Technikums in Winterthur und war mit dessen Hauptinitiant und erstem Direktor, Friedrich Autenheimer, befreundet. Dieser propagierte 1866 in einer Artikelserie im «Bund» die Idee eines schweizerischen Technikums. Von einer Kur in Albisbrunn schrieb ihm einige Monate später Sulzer-Hirzel, bereits vor Jahrzehnten habe er sich in einer Bürgerversammlung in Winterthur für die Einführung einer gewerblichen Fortbildungsschule ausgesprochen. Zur Idee eines schweizerischen Technikums meinte er: *«Gott segne Ihr Vorhaben; es ist ein sicherer Segen für unsere jungen Leute, die nicht Professoren, aber tüchtige mit allem Nötigen instruierte Werkführer oder Chef oder Arbeiter unseres Hauses und aller technischen Fächer werden wollen.»* Er bedauerte, dass man in Zürich die Idee nicht verwirklichen wolle. *«Aber da Zürich ausgeschlagen, so wäre, soviel meine Gesund-*

heit es erlaubt, mit Leib und Seele dafür, dass Winterthur für Ihre Anregung auftrete und denke, mein Sohn (Heinrich Sulzer-Steiner) werde das Seine in diesem Sinne tun» (12. April 1867).

Tatsächlich setzten sich Vater und Sohn Sulzer in der Folge bei den Winterthurer Behörden für die Gründung des ersten schweizerischen Technikums ein, welches dann 1874 eröffnet werden konnte. Zusammen mit dem zwei Jahrzehnte zuvor gegründeten Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich waren damit die Voraussetzungen für die Ausbildung der schweizerischen Ingenieure und Techniker im eigenen Lande geschaffen. Auch am Aufbau eines Gewerbemuseums mit Modellsammlung in Winterthur nahm Sulzer-Hirzel persönlichen Anteil.

Soziale Einrichtungen und Wohlfahrtsförderung

Der Erfolg einer Firma hängt in hohem Masse von der guten Zusammenarbeit zwischen Geschäftsleitung und Arbeitnehmern ab. Dass einem grossen Fabrikbetrieb zum Teil neuartige soziale Aufgaben und Verpflichtungen erwachsen, wurde von den Gründern der Firma Sulzer im Laufe der Jahrzehnte klar erkannt. Sie ergriffen entsprechende Initiativen und unterstützten soziale Massnahmen und Einrichtungen direkt oder indirekt.

1845 wurde von 59 Betriebsangehörigen in Zusammenarbeit mit den Firmeninhabern der «Kranken-Unterstützungs-Verein der Fabrikarbeiter in der Giesserei und mechanischen Werkstätte der Herren Gebrüder Sulzer in Winterthur» gegründet. Die Leistungen hatten die Arbeiter mit ihren Prämien selbst zu erbringen, die Firma besorgte zuerst

lediglich das Inkasso und die Vermögensverwaltung.

Damit sich Arbeiter und Angestellte durch eine Kapital- und Rentenversicherung gegen die wirtschaftlichen Folgen von Alter und Tod teilweise absichern konnten, schloss die Firma Gebrüder Sulzer 1871 mit der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt eine entsprechende Vereinbarung ab. Frühzeitige Invalidität wurde dabei nicht berücksichtigt. Die Firma besorgte den Verkehr mit der Versicherung, verwaltete die Policen, zahlte die Prämien jährlich zum Voraus ein und zog die Summe in kleinen Beträgen pro Zahltag vom Lohn des Versicherten ab. Bei günstigem Geschäftsgang wurde die Übernahme eines Prämienanteils durch das Unternehmen in Aussicht gestellt.

Als die Winterthurer Bevölkerung von 1860 bis 1880 von rund 6500 auf 13 500 (mit Vorortsgemeinden von 15 600 auf 25 900) anstieg, wurde der Wohnungsmangel sehr fühlbar. Die Firma Sulzer unternahm nun Schritte in drei Richtungen: Sie förderte Kosthäuser für Ledige, baute eigene Arbeiterwohnungen und beteiligte sich (wie auch Sulzer-Hirzel und Sulzer-Steiner privat) an der (Aktien-)«Gesellschaft für die Erstellung billiger Wohnhäuser».

Anfangs der 1860er Jahre bestanden eine Anzahl Kosthäuser für ledige Arbeiter, wobei die Firma ein für rund dreissig Personen eingerichtetes und von einem älteren Arbeiter verwaltetes Haus mit einer Anleihe subventionierte.

1872 baute die Firma vierundzwanzig Arbeiterwohnungen in Veltheim, vier Häuser mit je zwei Wohnungen waren jeweils in Reihen zusammengebaut. «Jede Wohnung hat eine getäfelte und angestrichene

Wohnstube, 2 Nebenstuben, 1 Küche, 2 Kammern auf dem Dachboden nebst Holzbehälter, 1 grossen Gemüse- und einen nach Norden gelegenen Weinkeller mit den nötigen Fasslagern; endlich einen Abtritt. Nur die Haustüre und Treppen sind bei den Wohnungen gemeinschaftlich.» Im Schreiben an Professor Böhmert kommentierten die Herren Sulzer die Vorteile der Zweifamilienhäuser: «Wenn auch Einfamilienhäuser viel für sich haben, so werden solche Doppelwohnungen bequemer, bei gleichen Anlagekosten geräumiger und besser zu beheizen sein als jene; auch sehen solche Gebäude äusserlich besser aus als blosse Parterrehäuser, worauf in der Umgebung einer Stadt auch zu achten ist» (Böhmert, I, S. 250).

Die Preise der 1874/75 erstellten, sehr einfachen Parterre-Häuser mit vier Zimmern und Küche betragen rund 4000 Franken. Allerdings entbehrten sie – wie allgemein die Wohnungen der entsprechenden Kategorie – jeglichen Komforts. Man musste das Wasser am Quartierbrunnen holen, und somit waren auch WC-Spülung, Bad und Waschküche unbekannt.

Eine namhafte Schenkung von 25 000 Franken machten Gebrüder Sulzer 1871 für den Bau des neuen Einwohnerspitals in Winterthur, für welches «zum Andenken an den sel. Herrn Sal. Sulzer-Sulzer zum Adlergarten» dessen Erben bereits zuvor 3000 Franken gespendet hatten.

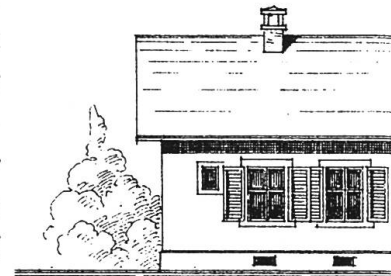
Nach seinem Rückzug von der aktiven Geschäftsleitung 1872 konnte sich Sulzer-Hirzel seinem Wunsch entsprechend in vermehrtem Masse sozialen Projekten zuwenden. Einem seiner Söhne schrieb er im Mai 1874: «Was ich seit Jahren anstrebe, auch den geringeren Arbeitern möglichst wohnliche und billige Räu-

DOPPELWOHNHAUS

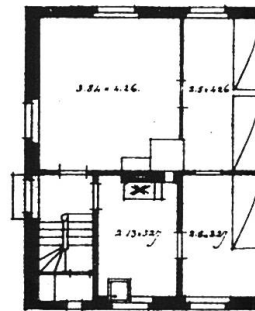
bestehend aus: 1 KÜCHE

1 DAC

1 KELLER



HINTER



ERDEGE

WOHNUNGEN

2 KAMERN

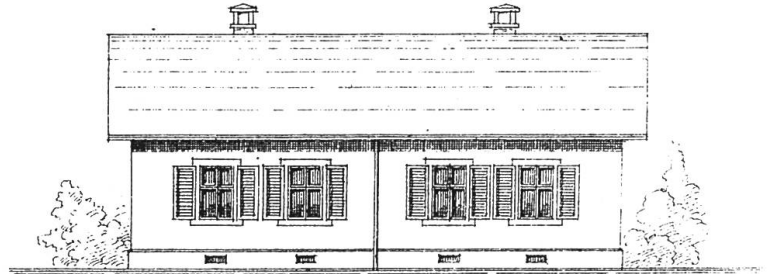
HEIZPLATZ

MODELL C

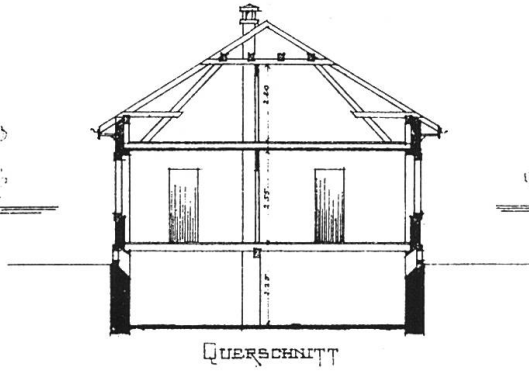
SCHÖNTHAL UND NEUTWEIQUARTIER



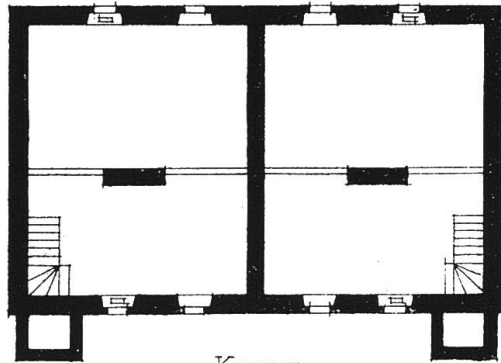
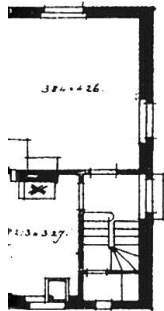
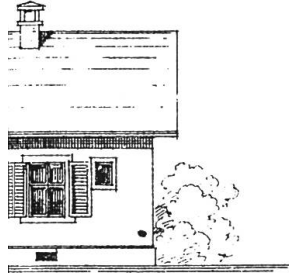
SEITEN ANSICHT



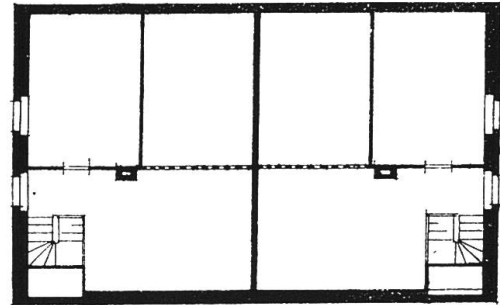
VORDERE ANSICHT



QUERSCHNITT



KELLER



NACHSTOCK

Pläne der ersten Parterrehäuser der Gesellschaft für Erstellung billiger Wohnhäuser in Winterthur aus den 1870er Jahren.

me zu bauen, ist mir zu meiner grossen Freude bestens gelungen; es sind dies Wohnungen mit Eingang für nur eine Familie, bestehend aus Wohnzimmer und zwei Schlafzimmern, Küche und Keller. Zwei Schlafzimmer genügen jeder Familie bis zu dem Zeitpunkt, wo zweierlei Kinder älter werden, dann aber bedarf es drei. Du wirst sagen, nichts sei einfacher als das. So scheint es; aber noch heute kombinieren eine Menge Baumeister an billigen Wohnungen, und fast alle bauen zu teuer. Da muss jeder Winkel wohl überlegt sein, wenn man reüssieren will. Nun habe ich wieder einen Plan gezeichnet und noch zwei andere kombiniert. So bringe ich seit einigen Wochen meine Zeit zu.»

Wie aus zahlreichen Briefen und auch aus den Capital-Büchern von Sulzer-Hirzel hervorgeht, nahm er am Schicksal vieler Leute aus dem Kreis seiner Verwandten, Bekannten und der Arbeiterschaft persönlichen Anteil. Er beriet sie in vielen Fragen, vermittelte Stellen, verwaltete und verzinstete in einer Zeit, da sich das moderne Bankwesen erst zu entfalten begann, bei ihm persönlich hinterlegte kleine Beträge und gewährte – nicht nur Familienangehörigen – Darlehen und Hypotheken. Dabei blieben ihm Enttäuschungen und grosse Verluste nicht erspart.